

Beilage zum Jahresbericht 1919/20

Dank- und Erinnerungsreden

gehalten im Rektoratsjahre 1919/1920

an der

Technischen Hochschule Dresden



Den Heimkehrenden zum Ruhm und
den Gefallenen zu ihrem Gedächtnis

Druck von Pehscke & Bretschel, Dresden-N. 27

H. Sax. G 243, 13 2d

H. Sax. G

243, 13 2d

IV 1920 243

in L

Inhalt.

	Seite
1. Begrüßungsrede an die aus dem Felde zurück- gelehrten Studierenden, gehalten am 28. Februar 1919 von Geheimen Rat Professor Dr. Krause bei Übernahme des Rektorates	3
2. Reden gehalten bei der Trauerfeier für die im Welt- kriege gefallenen Angehörigen der Hochschule, und zwar:	
a) vom Rektor	14
b) von Geheimen Hofrat Professor Dr. Geß	16
c) vom cand. chem. Harold Schoeller	22
3. Verzeichnis der im Weltkriege gefallenen Angehöri- gen der Hochschule	25

Übernahme des Rektorates und Begrüßungsansprache am 28. Februar 1919 von Professor Martin Krause.

Zum dritten Male habe ich die Ehre, das Amt eines Rektors unserer Technischen Hochschule zu übernehmen. Die beiden ersten Male fielen in die Jahre 1894 und 1895. — Damals war Deutschland auf der Höhe seiner Macht. Festgefügt und gesichert stand es da, wie der Wallot-Bau vor dem Brandenburger Tor, geachtet und angesehen im In- und Ausland. Zwar fehlte es auch damals nicht an Schatten. So lastete der Zwiespalt zwischen dem Altreichskanzler und dem jungen Kaiser schwer auf der Seele vieler treuer Männer, und aus den Reihen der Arbeiterschaft zuckte es bisweilen wie fernes Wetterleuchten. Im allgemeinen lag es aber wie warmer Sonnenschein über den deutschen Gauen. Aus ungezählten Quellen ergoß sich lebensbringendes Wasser über unser Land. Als der achtzigjährige Fürst Bismarck auf einer Rundreise im Hamburger Hafen zum ersten Male einen der neuen Riesendampfer betrat, da blieb er im Anblick aller der vielen Schiffe, Kräne und Docks stehen und sagte tief bewegt: „Ja, das ist eine neue Zeit, eine ganz neue Welt.“

Die chemische Industrie war auf ihrem Siegeszuge begriffen, der sie an die Spitze der chemischen Industrien der ganzen Welt führen sollte, und auch die Maschinenindustrie fing an, erfolgreich in den Wettbewerb mit England einzutreten. Die Bezeichnung „Made in Germany“, ursprünglich gegen uns gerichtet, wurde zu einem Ehrentitel deutscher gewerblicher und industrieller Erzeugnisse.

Unter einer wohlwollenden und einsichtigen Regierung blieb auch unsere Hochschule nicht unberührt von diesen Fortschritten. Im Jahre 1890 war ihr ein neues

Statut gegeben worden, welches das Wahlrecht einführte und den Abteilungen größere Rechte und Bewegungsfreiheit sicherte. Durch Einführung neuer Professuren wurde der Lehrbereich erweitert, neue Lehrziele gesteckt, und der Bau von Maschinenlaboratorien zum ersten Male in aussichtsreicher Weise in die Wege geleitet.

Unter unserer Studentenschaft herrschte reges wissenschaftliches und studentisches Leben. Gegenüber dem stark vertretenen Ausländertum zeigte sich zu unserer Freude ein Anwachsen des nationalen Empfindens und führte mit zur Gründung des Verbandes der Studierenden, der in den Jahren hindurch segensreich gewirkt hat. Kurz, überall war reges Leben und Fortschritte bemerkbar. Und heute? Nach einem vierjährigen Ringen gegen eine Welt von Feinden, das alle herrlichen und unvergleichlichen Eigenschaften des geeinten deutschen Volkes zur schönsten Entfaltung brachte, nach Siegen so großartig und gewaltig, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, ein plötzlicher ebenso gewaltiger und furchtbarer Zusammenbruch, wie ihn selbst unsere Feinde nicht für möglich gehalten haben. Wie ein dichter Nebel liegt es auch heute noch auf uns, noch immer können wir nicht klar erkennen, was alles verloren ist, nur soviel wissen wir, daß Unersehliches dahingegangen ist, und das Reich in seiner alten Gestalt nicht wieder auferstehen wird. Handel und Gewerbe stocken, die Industrien liegen darnieder, und auch unsere Hochschule, deren Geschick unlösbar mit dem der letzteren verbunden ist, geht unsicheren Zeiten entgegen. In dieser ernsten Stunde hat der Wille des Professoren-Kollegiums mit Zustimmung des vorgelegten Ministeriums mich an diese Stelle gerufen. Nur zögernd bin ich dem Rufe gefolgt. Die Liebe zur Hochschule und der warme aufrichtige Dank für das in mich gesetzte Vertrauen haben diese Bedenken zerstreut, und so trete ich denn heute, gestützt auf dieses Vertrauen und mit der Bitte, es mir auch in der Folge bewahren zu wollen, zuversichtlichen Herzens in mein neues Amt ein.

In diesen Eintritt fällt ein heller Lichtstrahl. Wir Professoren haben unsere Studierenden wieder, nach denen wir uns lange Jahre hindurch gesehnt haben, wir haben den alten wissenschaftlichen und persönlichen Verkehr mit ihnen wieder aufnehmen können, der doch mit unseres Lebens tiefsten und reichsten Inhalt bildet.

Kommilitonen! Künstlerhand hat die Vorhalle unserer Hochschule zu Ihrem Empfange geschmückt, das Professoren-Kollegium Sie schriftlich willkommen geheißen, nun lassen Sie mich heute Sie alle, die aus dem Felde glücklich zurückgekehrt sind, auch mündlich aufs herzlichste begrüßen. Seien Sie willkommen, tausendmal willkommen, warm schlagen Ihnen unser aller Herzen entgegen und alles, was in unserer Kraft steht, ist und soll geschehen, um Ihnen den Eintritt in das alte und doch so neue Leben zu erleichtern und zu ebnen.

In heller Begeisterung sind Sie seinerzeit in den Krieg gezogen, unter den Gefängen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ sind studentische Regimente dem Feinde entgegengegangen, und als die Begeisterung nachließ, nachlassen mußte, da trat an ihre Stelle die Entschlossenheit, der feste Wille zum Durchhalten, das strenge Pflichtgefühl, das seine Wurzeln in echter Sittlichkeit und Vaterlandsliebe verankert hat.

Ich habe die Freude gehabt, mit einer größeren Anzahl von Ihnen während der Kriegsjahre in brieflichem und persönlichem Verkehr zu stehen und habe auch an einer Reihe von Krankenbetten gesessen. Immer wieder waren es erfreuende Eindrücke, die ich davontrug, immer wieder traf ich auf jene ernste, ruhige, in sich geschlossene und doch jugendfrische Stimmung, die den Reim des Sieges in sich zu tragen schien. Von schweren Kämpfen, von monatelangen Krankenlagern, von schwierigen Operationen hörte ich, wie von etwas Selbstverständlichem lächelnden Mundes erzählen.

Kommilitonen! Sie haben Ihrem Vaterland der Treue

gehalten, rein ist Ihr Schild und rein ist die Ehre. Wir, Ihre Professoren, wir danken es Ihnen.

Und wenn es noch eines weiteren Beweises bedarf, so geben ihn unsere Toten. Sie wußten, was ihrer harrte, ihre Abschiedsbriefe, von denen ich eine Anzahl gelesen habe, zeigen es. Alle atmeten denselben Geist, hatten einen sehr ähnlichen Inhalt. „Nichts Schöneres gibt es für einen Menschen, als bis zum letzten Atemzuge seine Pflicht zu tun, wir haben es getan, wie es ein deutscher Vater und eine deutsche Mutter von ihrem Sohn verlangen. Wir sterben gerne, denn wir wissen, daß wir siegen werden und daß aus diesen Siegen ein neues herrlicheres, größeres Vaterland erstehen wird.“ —

Die Hoffnungen unserer Toten sind nicht in Erfüllung gegangen. Wir haben nicht gesiegt, geschwächt an Ansehen und Macht gehen wir aus dem Kriege hervor. Tiefe Klagen durchziehen heute Millionen deutscher Männer und Frauen, verbittert sind viele Herzen und glauben nicht mehr an die Gerechtigkeit Gottes.

In all dieses Leid, in all diese Klagen, da tönt es aber immer wieder hinein, wie der ferne Klang von Osterglocken, wie eine Verheißung — so kann das Ende nicht sein. Vielleicht war nur die Zielrichtung eine falsche, vielleicht war unser Volk noch nicht reif, eine Weltmacht zu sein, vielleicht war der Gang durch all das Blut, durch alle Leiden und Not, durch alle die Schmach und das Elend notwendig, um es zur Erkenntnis seiner selbst zu bringen, um es von den Schlacken zu befreien, die ihm anhaften, um es zu einem untrennbaren, einheitlichen Ganzen zusammenzuschweißen, und neuem, wenn auch langsamen und späten Aufstieg entgegenzuführen.

Es wird kommenden Zeiten, es wird dem Historiker vorbehalten bleiben, die sämtlichen Gründe unseres Verfalls zu erforschen und klarzulegen. Wir Mitlebenden haben dazu ein zu enges Gesichtsfeld, zu dürftig sind unsere Kenntnisse von dem wirklichen Geschehen, auch sind wir alle

befangen in den Anschauungen und Ideen unserer Vergangenheit, von denen wir uns nicht völlig trennen können und wollen.

Aus all den vielen Ereignissen der letzten Jahrzehnte, da heben sich aber doch einige Wahrheiten hervor, die auch dem Mitlebenden und Fernerstehenden verständlich sind und uns mit den Weg zeigen, den wir zu gehen haben, um zur inneren Gesundung zu gelangen. —

Viel köstliche Gaben haben die Götter dem deutschen Volke in die Wiege gelegt. Man nennt es das Volk der Sänger und Dichter, der Denker und der Gelehrten. Man rühmt seine Gewissenhaftigkeit, seine Treue, sein Drängen nach Wahrhaftigkeit, den entsagenden Fleiß, die Ehrfurcht vor dem Gesetz und Alter und anderes, doch eins ist ihm versagt geblieben, das politische Talent, der Sinn für die Allgemeinheit.

Politisch begabte Völker, so sagt Fürst von Bülow in seiner deutschen Politik, setzen bald bewußt, bald mehr instinktiv im rechten Augenblick, auch ohne den Druck einer besonderen Notlage, die allgemeinen nationalen Interessen den besonderen Bestrebungen und Wünschen voran. Im deutschen Charakter liegt es, die Latkraft vorwiegend im besonderen zu üben, das allgemeine Interesse dem entgegen, unmittelbar fühlbaren nachzustellen, ja unterzuordnen. Das hat Goethe im Auge mit seinem oft zitierten grausamen Ausspruch, daß der Deutsche im einzelnen tüchtig, im allgemeinen miserabel sei. Erst in der Not, unter dem Druck eines harten Geschicks, fanden die Deutschen den Willen und die Kraft zur Überwindung der nationalen Spaltungen und waren sie überwunden, so folgte oft genug wieder ein Auseinanderfallen in einzelne Verbände oder Parteien der alten Art.

In einer solchen Zeit der Not, als die Hand des Korren schwer auf Deutschland lastete, als französische Heere die deutschen Lande überfluteten und jede freie Regung unterbanden, als die Ohnmacht und Zerissenheit der Klein-

staaterei sich immer fühlbarer und fühlbarer machte, da entstand in Norddeutschland zuerst die Idee der deutschen Einheit, so recht eigentlich ein Kind der zornigen Tränen und Schmerzen. Die Dichter und Sänger sangen ihre heimischen Weisen, ihre Lieder von der Herrlichkeit des alten Reiches tief in die Herzen des Volkes hinein, Fichte hielt seine Reden an die deutsche Nation, schilderte die unermessliche Kraft und Majestät des deutschen Wesens so groß, so gewaltig, wie kaum jemand vor ihm, und in der Dreifaltigkeitskirche, da lehrte Schleiermacher, daß aller Wert des Menschen in der Kraft und Reinheit des Willens, in der freien Hingabe an das große Ganze, in der Liebe zu seinem Lande liegt. Der deutsche Name war auf der Landkarte verschwunden, niemals aber, so sagt Heinrich v. Sybel in seiner Gründung des Deutschen Reiches, hatte das deutsche Bewußtsein feuriger in ungezählten deutschen Herzen pulsiert als gerade damals.

Die Freiheitskriege brachten die Einheit nicht, wohl aber blieb die Sehnsucht nach ihr bestehen und nicht zum wenigsten waren die deutschen Universitäten ihre Pflegestätten. In dem lieblichsten Winkel des rheinischen Landes, wo das efeuumrankte in den Blüten der Bäume wie verschneite alte Schloß hinabsieht in die sonnige Rheinebene, wo von ferneher die Dome von Speyer und von Worms herübergrüßen, in Alt-Heidelberg und den anderen deutschen Universitäten, da trafen sich die Söhne von Nord und Süd, von Ost und West, da lernten sie einander kennen und schätzen und lauschten gemeinsam den Worten begeisterter Lehrer.

Ich seh mich im Geiste wieder zu Füßen
Der würdigsten Lehrer, unssterblichen Meister,
Wie Frühlingsdonner tönt an das Ohr mir
Die mächtig donnernde Rede Häußers,
Die Wege weisend der Zukunft Deutschlands,
Indem er im Spiegel vergangene Schande,
Vergangene Größe zugleich uns vorhielt,

so schrieb im Jahre 1896 der Dresdner Kunsthistoriker Karl Woermann zu Ehren seiner geliebten Ruperto Carola.

Viel überschwengliches und Unklares war in den Träumen der Jugend nach den Freiheitskriegen und groß waren die Schwierigkeiten, die die Wirklichkeit ihnen entgegenstellte, der Grundgedanke aber blieb und drang in immer weitere Kreise, bis dann der große Meister kam und auf wohl vorbereitetem Boden die Saat zur Reife brachte.

Nach tausendjähriger Leidens- und Irrfahrt entstand im Jahre 1871 das Deutsche Reich, unter dessen Schirm wir bis vor kurzem gelebt haben. Und nun trat jener gewaltige Aufstieg ein, den wir alle, wenigstens zum Teil, miterlebt haben, der Kräfte entseffelte, so gewaltig und großartig, wie das deutsche Volk sie noch nicht gesehen hatte und uns mit einem Schlage mit an die Spitze der führenden Nationen der Welt brachte.

Mit diesem Aufstieg aber ging Hand in Hand ein Abstieg, weniger bemerkbar zwar, aber unheilvoll und folgenreich in seinen Wirkungen. Sogleich in den siebenziger Jahren setzte die Gründerzeit ein; mit dem wachsenden Reichtum entstand eine Periode des Luxus, des uneingeschränkten Lebensgenusses, der rauschenden Feste und tönenden Reden, der Überschätzung der materiellen Güter, der Kirchenaustritte, die Zeit der Kinos und der Tangos. Die Sonne schien zu warm, es fehlten die schweren Wetter und die dunklen, kalten Wintertage. Politisch waren weite Kreise saturiert. „Wenn die Handelsschiffe fuhren, Maschinen bröhnten, Hochöfen rauchten, mochte dann der Alte in Barzin über Frankreich, Rußland, Kolonien und dergleichen entscheiden wie er wollte.“ Und diese Gleichgültigkeit blieb auch, als ein neuer Kurs in die Wilhelmstraße eingezogen war, der weniger Erfolge brachte und wir immer mehr und mehr vereinsamten.

Anderer weite Kreise verbrauchten ihre starken politischen Kräfte im Interesse konfessioneller und sozialer Ideen. Es entstanden neue Parteiungen, neue schwere Kämpfe,

die Zwiespalt in das deutsche Volk hineinbrachten und den Blick von der äußeren Politik ablenkte. Wirklicher politischer Bildung verderblich wuchs ein politischer Dogmatismus empor. Stellte ein Teil des deutschen Volkes das eigene „Ich“, so stellte ein anderer die Partei über die Gesamtheit. Der echte Nationalgeist, der weite, in sich lebendige, der Reiche nicht nur gründet, sondern zusammenhält und lebendig durchdringt, der fehlte unserem Volke vor dem Kriege.

Am 4. August 1914, da erwachte er von neuem, das „Ich“ und die Parteien gingen unter in der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande. Als aber der Krieg sich immer länger ausdehnte, die Zahl der Gegner beständig answoll, ihre Hammerschläge immer härter und härter wurden, als die Not und Sorge, als der Hunger an die Türen pochte, da wich die Einigkeit im Volke, die innere Widerstandskraft ließ nach, der Guß zersprang und heute stehen wir vor seinen Trümmern. Die Zeiten von 1806 und 1807 sind wieder da, ja noch schwerere. Damals, so können wir weiter lesen, lagerte ein tiefer Ernst auf den Gemütern, es war, als ob alle Menschen reiner und besser würden, als ob der Zorn über den Untergang des Vaterlandes alle gemeinen und niedrigen Regungen des Herzens ganz aufföge. Niemals wieder hatte ein so lebendiges Gefühl der Gleichheit hoch und niedrig im deutschen Norden verbunden.

Und heute? Zermürbt an Seele und Leib ist unser Volk, wie in Fieberschauern liegt es da und wütet gegen sich selbst und sieht die wirklichen Feinde nicht, die heutigierig draußen vor unseren Toren und im Lande stehen. Die Reinheit und Klarheit des Empfindens, das Gefühl der inneren Gleichheit und Einheit ist uns abhanden gekommen. Es muß erst wieder gefunden werden, ehe an eine Gesundung gedacht und die in unserem Volke auch heute noch liegenden gewaltigen Kräfte zu neuer Entfaltung gebracht werden können. Hier hat in letzter Zeit die Arbeit

ungezählter treuer Männer und Frauen eingesetzt, ja man kann sagen, die besten Kräfte unseres Volkes ringen nach Erkenntnis in dieser Lebensfrage unseres Daseins. Die Vertreter der politischen Parteien, der Historiker, der Volkswirt, der Staatsrechtslehrer, der Mediziner und der Theologe, sie alle haben vor den Wahlen gesprochen und ihre Ansichten geäußert. Und in der stillen Stadt an der Elbe, wohin die Deutschen zu pilgern pflegen, um an den Stätten ihrer großen Dichter weihervoller Erinnerung zu leben, da sind die Sendboten des deutschen Volkes zusammengetreten, um ein neues Gebäude aufzurichten, welches den Stürmen der Zukunft trohen und allen Deutschen wohnliche Räume bieten soll; und ähnliches ist vor wenigen Tagen hier in Dresden geschehen. Viel wahre Worte sind gefallen, viel Vorschläge zur Besserung gemacht worden und müßig wäre es, wollte ich inhaltlich an dieser Stelle auch nur das geringste hinzufügen. Das eine aber muß gesagt werden, der neue Bau wird sich nur dann auf die Dauer als sturmfrei und wohnlich erzeigen, wenn er getragen ist nicht nur von dem Willen einer Partei, sondern von dem Willen des ganzen deutschen Volkes, vor allem auch seiner geistigen Arbeiter, die ihren natürlichen Nährboden in den deutschen Hochschulen haben.

Niemals wäre die äußere deutsche Einheit hergestellt worden, wenn nicht die deutschen Universitäten mittelbar und unmittelbar den Boden dazu wohl vorbereitet hätten, und niemals wird die innere deutsche Einheit Bestand haben können, wenn die Angehörigen deutscher Hochschulen ihren Beistand versagen oder nicht genügend zu Gehör kommen.

Hier liegt die Aufgabe der Zukunft, hier liegt auch Ihre Aufgabe, meine Herren Kommilitonen. Nicht mit Blut und Eisen kann sie gelöst werden, sondern mit der hingebenden und treuen Arbeit im Berufe und den Waffen des Friedens, den Waffen der sozialen und historischen Wissenschaften und der starken, geduldigen und tätigen

Liebe zu unserem ganzen Volke. Das „Ich“ und die Parteien müssen untergehen in der Sorge um unsere höchsten Güter, um unsere deutsche Kultur, um unser schwer darniederliegendes, schwerkrankes teures Vaterland.

Wir wissen und vertrauen, daß Sie alle sich dieser hohen Aufgabe voll bewußt sind, daß Sie Ihre jugendfrische, durch den Krieg gereifte Kraft ihr zu widmen gesonnen sind und nicht nachlassen werden, auch wenn der Leidensweg unseres Volkes sich noch schwerer gestalten sollte, als es jetzt schon der Fall ist.

Und nach Ihnen werden andere Geschlechter kommen, die ebenso denken wie Sie, und auf den Lehrstühlen an den deutschen Hochschulen, da werden wieder begeisterte und begeisternde Lehrer sitzen, die ihre Hörer hinführen zu den Quellen unserer Kraft, die ihnen zeigen, daß nur ein sittenreines, einiges, national denkendes Volk, das die Erinnerung an seine große Vergangenheit und an seine großen Männer und Führer hoch und teuer hält, seinen Platz an der Sonne behaupten kann.

Und wenn dann die Zeit gekommen ist, und sie wird kommen, in diesem Glauben wollen wir leben, in diesem Glauben wollen wir sterben, dann wird es erstehen, das neue deutsche Reich, gestählt in Leid, erblüht in Einigkeit und Kraft und Stärke, nicht so, wie unsere Toten es geträumt haben, aber so wie unser Herrgott im Himmel es gewollt hat.



Trauerfeier

der

Technischen Hochschule Dresden

für ihre

im Weltkriege gefallenen Angehörigen

in der Lucasikirche am 18. Oktober 1919.

Felix Mendelssohn-Bartholdy, Adagio a. d. Cello-Sonate
Op. 58. (Cello und Orgel.)

Ansprache des Rektors: Geheimer Rat Professor Dr.
Krause.

Georg Friedrich Händel, Einleitung und Arie aus dem
Heldenrequiem.

(Alt-Solo, Orchester und Orgel.)

O Zeit des Jammers, nie gesehen;

Der Jugend Blüte sank dahin!

Wer kann ermessen unser Weh!

Ihr lieben Brüder, Söhne, Töchter,

Ihr lieben alle, lebet wohl!

Rede des Geheimen Hofrats Professor Dr. Geß.

Franz Schubert, „Sanctus“ aus der „Deutschen Messe 2“.

(Chor.)

Heilig ist der Herr!

Ewig quillt sein Wort,

Heilig ist nur Er!

Weise wirkt es fort.

Er, der nie begonnen,

Seiner Weisheit Quelle

Er, der immer war,

Strömet reich und klar,

Ewig ist und waltet.

Lenkt den Lauf der Welten

Sein wird immerdar.

Fest und wunderbar.

Rede des Vertreters der Studentenschaft: Harold Schoeller.

Ludwig van Beethoven, Cavatine aus dem Streichquartett
Op. 130. (Streichquartett.)

Ansprache des Rektors Martin Krause.

An geweihtem Orte, wohin wir Menschen pilgern, um aus den Qualen und Sorgen des Herzens heraus zur inneren Ruhe und innerem Gleichmaß der Seele zu gelangen, sind wir heute versammelt, um der 298 Angehörigen unserer Hochschule zu gedenken, die mit ungezählten anderen deutschen Jünglingen und Männern ihr Leben für das Vaterland im letzten Weltkrieg dahingegeben haben.

Noch sehen wir im Geiste all die jugendfrischen blumengeschmückten Gestalten vor uns, wie sie, tiefes Pflichtgefühl und tiefe Vaterlandsliebe im Herzen, überzeugt von der Gerechtigkeit ihrer Sache, herauszogen in den heiligen Krieg, gewillt zu kämpfen und wenn es sein mußte, zu sterben für die gute Sache.

Und diesen Willen haben sie in die Tat umgesetzt. Auf den Blutgefilden Belgiens und Frankreichs, im fernen Osten, in den Steppen des russischen Reiches, in dem wilden Karpathengebirge bis hin zu den Wüsten Arabiens und auf den ewigen Wellen des Weltmeeres hat die deutsche akademische Jugend unermüdlich gekämpft und immer wieder von neuem geblutet.

In stillem Heldentum und ohne Klagen sind sie dahingegangen unsere Toten, ein jeder ein unersetzlicher tief-schmerzlicher Verlust für seine Familie, ein jeder aber auch ein schwerer Verlust für unser ganzes Volkstum.

Dunkel und ungewiß liegt die Zukunft vor uns und oft will es uns scheinen, als ob alle die schweren Opfer umsonst gebracht sind, und Zweifel will uns umfassen, ob es unserem Volke gelingen wird, sich aus tiefer Schande und Not zu neuem Aufstieg emporzuraffen. In solchen trüben Stunden wendet sich der Blick immer wieder zu unseren Toten, zu ihrer hellen Siegeszuversicht, zu ihrem siegreichen Ster-

ben. Mag man auch noch so sehr anstürmen in Haß und Hohn wider das, was unser Herz als echt und edel verehrte, so sagte der Rektor der Berliner Universität bei der Trauerfeier für die gefallenen Studierenden, es wird nicht zusammenbrechen. Es erhebt sich eine große Schar bleicher Gestalten und hält Wacht vor der alten stolzen Burg. Sie haben nicht Wehr und Waffen, aber die Todeswunde glänzt heller als der Kleinod in Rolands Schild und das gebrochene Auge dringt tiefer als Siegfrieds Schwert. Unsere Gefallenen halten stille Wacht vor unserer großen Geschichte. Eingeschrieben werden ihre Taten in die Herzen der kommenden Geschlechter, als unverlierbares kostbares Besitztum des ganzen deutschen Volkes, und je weiter die Zeit fortschreitet, je mehr wird die Zwietracht und der Mangel am nationalen Empfinden weichen und den alten deutschen Tugenden der Toten Platz machen, der alten Germanentreue, dem schlichten Gehorsam und der flammenden Begeisterung für unser geknechtetes, zerrissenes und doch so großes Vaterland.

Den Glauben an die Zukunft, ohne den unser ganzes Dasein eitel und nichtig wäre, den verdanken wir unseren Toten, und der soll und wird uns aufrecht erhalten, auch wenn unser Weg uns weiter durch tiefe Abgründe und schmerzendes Dornengebüsch führen sollte. Und hierfür danken wir heute unseren Toten. Ruht ihr Leib auch in fremder Erde, oder tief auf dem Grunde ferner Meere, unsere Liebe und Denken und Empfinden ist bei ihnen und nimmer werden wir ihrer vergessen, bis auch auf uns die Schatten des Todes sich herabsenken.



Rede des Professor Felician Geß.

Im Namen der Professoren versuche ich, Worte der Erinnerung, Worte der Ehrung für unsere Gefallenen zu finden.

Wohl ist lange schon der Mehrheit dieser Tapferen in engeren vertrauten Kreisen der Kommilitonen in stiller Feier gedacht worden, und jede der verschiedenen Vereinigungen an unserer Hochschule hat sicher mehr als einmal die Tügte eines ihr entrißenen Freundes, sein Gemüt und seine Gaben sich vergegenwärtigt und, wo es möglich war, seinen letzten Tagen und Stunden nachgeforscht. Aber im studentischen Leben gibt es nicht wenige, die ihren Weg so gut wie allein gehen, sei es durch die Verhältnisse gezwungen, sei es aus angeborener Art. Auch unter unseren Gefallenen hat es an solchen Einsamen nicht gefehlt, und sie hat vermutlich die Erinnerung bisher kaum gestreift. Heute nun und in diesem feierlichen Raum, den man uns freundlich gewährt hat, soll keiner vergessen bleiben, heute rufen wir sie alle, die Gefallenen und die Einsamen, vor unser geistiges Auge zurück.

Wir wissen bereits, wie groß ihre Schar ist; größer als eine kriegsstarke Kompanie! Und noch erschütternder wirkt auf uns die Größe dieses Verlustes beim Rückblick auf die Kriegsofopfer vom Jahre 1870/71. Die damalige polytechnische Schule in Dresden hatte keinen einzigen ihrer Angehörigen zu beklagen, und von der Studentenschaft der 19 deutschen Universitäten fielen und starben im Kriege insgesamt 248. Diesmal aber von unserer Hochschule allein 298!

Wer will sagen, was mit ihnen dem Gemeinwohl verloren ging an Geisteskraft und Willenskraft, wieviel Glück sie hätten schaffen, wieviel Elend sie hätten lindern helfen können? Wer will den Ausfall an wissenschaftlicher und künstlerischer Fähigkeit ermessen? —

Geboren in den Jahren 1890 bis 98, waren sie mit kindlichem Spiel und mit dem Einmaleins beschäftigt, als die

deutsche akademische Jugend in immer steigender Begeisterung an dem Altreichskanzler empor sah, als der Hochruf auf diesen Größten unserer Großen und auf seine Schöpfung, unser Deutsches Reich, den Gipfelpunkt jedes studentischen Festes bildete, als Bismarck selbst seine Freude an dieser akademischen Jugend wiederholt kundgab und sie gelegentlich ermahnte, an dem nationalen Geiste festzuhalten und immer eingedenk zu bleiben, daß dieser mehr durch Charakter, als durch Wissen erworben wird.

Daß solche Mahnung nicht verhallte, daß solcher Geist sich von einer Studentengeneration auf die andere vererbte und so auch auf die, der unsere Toten angehören, dessen waren wir Professoren Zeugen. Zeugen auch der Veredelung des Liederschazes der Studentenschaft, die sich mit dem Erstarken des nationalen Sinnes in den letzten Jahrzehnten vollzog. Mir tönt es noch im Ohr, als wäre es vor wenigen Tagen gewesen, und doch ist es schon lange her, wie bei einem Kommers ein Kollege im Rückblick auf die eigene Studienzeit in den siebziger Jahren zu mir sagte: es geht doch ein ganz anderer Zug durch die jungen Leute; solche Lieder haben wir nicht gekannt! Welches Lied unmittelbar vorher gesungen worden war, weiß ich nicht mehr; leicht möglich, daß es jenes Lied war, dessen Schlußstrophe uns jedesmal hob und bewegte:

„Wenn es gilt fürs Vaterland,
Treu die Klängen dann zur Hand
Und heraus mit mutigem Gang,
Wäre es auch zum letzten Gang.“ —

Jahr für Jahr standen wir alle, jung und alt, unter dem Eindruck, ein Krieg könne nicht mehr lange ausbleiben und er würde, als ein Zweifrontenkrieg, so stellten wir uns ihn ja vor, hohe Opfer von unserem großen Vaterlande und natürlich auch von unserer Gemeinschaft verlangen. An einen solchen Krieg freilich, wie er nun hinter uns liegt, an solche Opfer hat keiner auch nur von Ferne gedacht.

Jedoch noch ein Drittes ging weit über früheres Er-
warten hinaus, das war Geist und Haltung der deutschen
akademischen Jugend draußen im Felde. Gewiß, wir blick-
ten unseren Kommilitonen voll Vertrauen beim Auszuge
nach; doch wie eine übergroße Erscheinung war dann für
uns ihr Idealismus, der sie beim Vorwärtstürmen be-
flügelte und der sie den nie geahnten Forderungen des Stel-
lungskampfes gerecht werden ließ. Wir fühlten Stolz zu-
gleich und Neid in uns sich regen. Wir fühlten uns ihnen
näher, als wir ihnen je gestanden, und sahen im gleichen
Augenblick den Abstand wachsen zwischen ihnen und uns.
Sie in der Ausübung des natürlichen und von altersher vor-
nehmsten Berufes der Männer, den Feind zu werfen, die
Heimat zu schützen; wir, mit wenigen Ausnahmen, vom An-
geschick des Alters zurückgehalten und auf die herkömmliche
Arbeit verwiesen, die angesichts von so viel Blut an Be-
deutung und Reiz aufs stärkste einbüßte und unsere Auf-
merksamkeit kaum halb zu fesseln wußte. —

„Kriegsbriege gefallener Studenten“, so lautet der Titel
eines kleinen Buches, das ein Freiburger Literaturhistoriker in
Verbindung mit den deutschen Kultusministerien heraus-
gegeben hat. Fünfzig Gefallene kommen darin zu Wort,
und man liest, was sie an Eltern und Freunde geschrieben
über ihre Bereitschaft, zu sterben, und ihre Liebe zum Leben,
über ihren Abscheu vor den Mitteln des Krieges und über
ihre Entschlossenheit, zur Erreichung seines Zieles alle
Kräfte einzusetzen. Die Briefe sind von allen Enden un-
serer Fronten ausgegangen, aus Flandern und Frankreich
und Rußland, und ihre Verfasser stammen von verschiede-
nen, wenn auch bei weitem nicht von allen Universitäten und
Hochschulen. Die unsrige ist nicht vertreten. Wenn ich
trotzdem das eine und andere Wort heraushebe, das mir
typisch zu sein scheint, das also nach meiner Meinung auch
einer der unsern geschrieben haben könnte, so wissen Sie,
liebe Kommilitonen, am ehesten, ob ich fehlgreife. Sie, die
Sie draußen gewesen sind, die Sie alles mit durchgemacht

haben, Sieg, Entbehrung, Wunde und Krankheit, und an
denen die Todeskugel vielleicht nur um Haaresbreite vor-
überflog. Sie wissen, ob gleiche oder ähnliche Gedanken und
Gefühle auch in der Brust unserer Gefallenen gewohnt
haben. Der eine Brieffschreiber bittet die Eltern, seine
Leiche nicht überführen zu lassen:

„Laßt mich dort begraben sein, wo ich gekämpft habe
und gefallen bin. Legt keine Trauerkleider an, legt Nie-
mandem Zwang auf, sondern freut Euch, daß auch Ihr
auf dem Altar des Vaterlandes habt opfern dürfen.“

Ein anderer beneidet den Bruder um den schönsten,
herrlichsten Tod, den er gestorben, den Tod für Vaterland,
Kaiser und König, und ruft den Eltern zu:

„Kopf hoch, blickt um Euch, das Heiligste gilt es,
dafür ist das Beste als Opfer gerade gut genug; den
Stolz im Anflitz, die Trauer im Herzen.“

Und ein Dritter:

„Sollte ich in diesem Kriege fallen, so ist Euer Opfer
schwerer als meines. Und ist es nicht etwas Großes,
der höchsten Aufgabe des sittlichen Lebens gewürdigt
werden, deren überhaupt ein Mensch fähig ist?“ —

Dem Nachdenken über die Bedeutung des letzten Gan-
ges kann sich keiner entziehen. Philosophie und religiöse
Gedanken, je nachdem, Bekenntnisse des inneren Zustandes,
bald nur leise angedeutet, bald ausführlich dargelegt —
alles findet sich da zusammen:

„Wenn ich nicht in meiner Weltanschauung etwas
hätte, das mich in jeder Sekunde heraushebt über mich
selbst, ich wüßte wahrlich nicht, wo ich meinen Mut her-
nehmen sollte.“

Dann wieder Verteidigung und Bekämpfung des Fa-
talismus:

„Man liest so viel von Todesverachtung; das gibt es
überhaupt nicht, wir hängen jetzt alle fester am Leben als
jemals, viel fester. Wenn man oft so tollkühn vorgeht,
so ist es das Mutgefühl und dann die Überzeugung: je

rascher man vorgeht, desto ungefährlicher ist es. Daß alle Fatalisten sind, oder werden, ist natürlich."

Und demgegenüber Worte an einen Freund, der in der Heimat zurückgeblieben ist:

"Wie habe ich gerungen mit dem dumpfen Fatalismus, mit der Resignation, mit dem Erbittertwerden. Dennoch! Das ist das Wort, das für uns paßt, dies wunderbar erhabene alttestamentliche Hiobswort: Dennoch bleibe ich stets an dir... Es ist eben dieser Krieg das größte Erleben, das es geben kann. Unsere Stimmungen hier könnt Ihr kaum ahnen. Aber es handelt sich um mehr, als Stimmungen, es handelt sich um Lebensfragen für uns. Fremd sind uns die meisten Lieder und Dichtungen von Euch zu Haus. Wir erleben es anders."

Soweit sich diese Stimmen in den höchsten Fragen voneinander entfernen, in einem klingen alle zusammen, in der frohen Erwartung, daß uns Deutschen der Endsieg sicher sei. Und heute — wenn unsere Gefallenen Anschau halten dürften, wenn sie jede unserer Waffen zerschlagen am Boden liegen sehen würden! Die allgemeine Wehrpflicht, das Werk eines Scharnhorst, auf Befehl der Feinde abgeschafft, während diese selbst vor Jahr und Tag sie nach deutschem Vorbild bei sich eingeführt. Der Große Generalstab, von Moltke ausgebaut, die hohe Schule für künftige Führer und gleichzeitig das geistige Zentrum des Heeres, auf Befehl der Feinde aufgelöst. Die Kriegsakademie und jede ähnliche Anstalt aufgehoben. Alle Mobilmachungsmaßnahmen unterjagt. Eine Soldtruppe gnädigst zugestanden, deren völliger Ungefährlichkeit unsere Gegner sicher sind. Wenn unsere Gefallenen den von Bismarck ausgeführten Bau erblicken könnten: Die Außenwände zerschlagen, im Innern Zerfahrenheit und Zuchtlosigkeit der Bewohner, Hochmut und Hohn der eingedrungenen fremden Beaufichtigten und beiderseits Verleumdung und Schmähung der Männer, auf die wir stolz sind!

Man liest jetzt häufig unter den Listen gefallener Offiziere: „Wohl ihnen, daß sie die Schande Deutschlands nicht erleben durften“. Soll das auch unser letztes Wort bei dieser Feier sein? Sollen wir damit Abschied nehmen von unseren Gefallenen? Nein, das ist nicht möglich; das widerstrebt uns. Das Wort ist voller Resignation. Akademische Jugend aber kann mit Resignation keinen Pakt schließen. Das läßt auch der heutige Tag nicht zu, der 18. Oktober, der die Entscheidung bei Leipzig brachte; das läßt der dieser Kirche nahegelegene Turm nicht zu, an dessen Fuß uns die Sommer Sonnenwende alljährlich versammelt sah! Wenn es Gott gefiel, Deutschland in dunkle Wintertage eintreten zu lassen für Jahre und Jahrzehnte, die heutige und jede kommende Jugend darf von der Hoffnung nicht lassen, daß Deutschland sich noch einmal zurücksinden wird in sommerliche Tage.

Und wenn auch der jüngste unter uns diese Wiederkehr nicht miterleben sollte, heute schon heißt es, mit der Vorbereitung für unser Vaterland einsehen, die Arbeit, wenn auch in anderer Art, wiederaufnehmen, bei der unsere Toten zusammenbrachen.

An Sie, liebe Kommilitonen, die Sie Mitkämpfer waren, wenden wir uns, nicht mit einer Mahnung — die käme uns Ihnen gegenüber nicht zu — wohl aber mit dem Ausdruck der Zuversicht, Sie werden das Beste dabei tun, daß der Sinn für die Ehre Deutschlands trotz allem, was außerhalb unserer Arbeitsgemeinschaft vor sich geht und sich wichtig macht, daß der Geist der Hingabe an das, was wir unseren großen Männern verdanken, wachbleibe und Gebiet gewinne.

Damit ist dann auch unsern Toten am besten gedacht!

Rede des Vertreters der Studentenschaft: Harold Schoeller.

Wanderer steh! —

Denn ich und alle, die wir hier liegen,
starben für Deutschlands Kämpfen und Siegen,
Und nun muß Deutschland unser gedenken und für uns stehn,
sonst mag und wird Deutschland untergehn.

(Heinrich Lersch.)

So rufen uns die gefallenen Kameraden zu, die ihr Leben dem Vaterland hingegeben haben. Im August 1914 zogen wir mit ihnen hinaus in den großen, gewaltigen Kampf, um unsere Heimat, unser geliebtes Vaterland zu schützen vor der Übermacht der Feinde. Herrlichere Begeisterung ward wohl nicht gesehen in Deutschlands Gauen, seit jenen napoleonischen Tagen, als Deutschland, durch höchste Ideale gestärkt, die kossische Fremdherrschaft abschüttelte.

Wieder strömten die Freiwilligen in Scharen zu den Fahnen, und wieder stand das ganze Volk auf, um sich nicht durch neidische Feinde sein Lebensrecht verkümmern, seine Zukunft verderben zu lassen. So zog Deutschlands Jugend in die ersten Schlachten — opferfreudig — todesmutig. Weit über die Grenzen des Reiches hinaus erklang die Kunde von dem glänzenden Draufgängertum der meist aus Studenten bestehenden Freiwilligenregimenter in jenen ersten Kämpfen vor Ypern. In Ost und West wurden in der Folge nie geleistete Waffentaten verrichtet. Man konnte nicht zweifeln, daß diese Erfolge, mit soviel kostbarem Blute erkauft, ein baldiges, glückliches Ende des Krieges herbeiführen mußten. Doch der Kampf wurde immer schwerer, die Entbehrungen und Leiden stetig größer, und, wo

vorher aufflammende Begeisterung das Herz stählte, konnten die Kämpfer nur noch ausharren in völliger Selbstlosigkeit und eiserner Willenskraft.

Doch trotz der Überzeugung, unser Vaterland müsse sich behaupten, sich behaupten dank seines Glaubens an seine Sendung, — dank seines hohen sittlichen Wertes, — trotz alledem war es uns nicht vergönnt, als heimkehrende Sieger der Heimat den Frieden zu bringen. Mit einem Schlage brach Deutschland zusammen:

Einst waren wir ein einig Heer,
Geeint in großer Not,
Nun ward das Herz von Liebe leer
Und schlug den Bruder tot.

(Heinrich Lersch.)

So stehen wir nun an den Trümmern unseres stolzen Hauses, das äußerer Feind und innere Zwietracht vernichtet haben, und gedenken derer, die da starben für unsere teure, schöne Heimat. — Wir trauern um unsere lieben Kameraden, die ihr junges Leben lassen mußten, ein Leben damals noch voll großer Hoffnungen. Doch, wohl ihnen, sie haben Zeiten erlebt, wo ihr Vaterland auf stolzester Höhe stand, wo das deutsche Volk eine Höhe erreichte, wie nie zuvor.

Ihnen blieb es erspart, den Absturz mitzuerleben. Wir, ihre Kameraden, blieben zurück, und trauern nun um unsere Toten, trauern zwiefach deshalb, weil das Ziel, um das sie stritten, nicht erreicht ist. Wir gedenken ihrer, wir wachen für sie, wir schaffen für sie. Der Sieg der Waffen ward uns nicht beschieden, doch laßt uns weiterkämpfen, bis das Werk getan.

Wir wollen Deutschland wieder seiner Höhe zuführen, wir wollen, wir haben schon seinen Neuaufbau begonnen. Nicht mit Kriegswaffen mehr ziehen wir hinaus, der deutsche Geist soll leuchten und uns führen. Und die da wähen, Deutschland sei dauernd zu besiegen, sie, die es bekämpfen und hassen, sie kennen es nicht, kennen nicht seine innere Kraft.

Starke Konzentration aller geistigen Kräfte soll uns die Not zum Segen werden lassen. Durch fleißige Arbeit, erfinderischen Geist, Überwindung des eigenen Ichs wollen wir für das Ganze tätig sein. Der Zweck unserer Arbeit soll das Gemeinwohl sein. Und wenn wir je verzagen sollten, so werde du in uns lebendig Geist der gefallen Kameraden:

Die Zukunft deckt Schmerzen und Glück schrittweis dem Blicke,
doch ungeschreckt dringen wir vorwärts.

Und schwer und schwerer hängt eine Hülle mit Ehrfurcht,
Stille ruhn oben die Sterne und unten die Gräber.
Es rufen von drüben die Stimmen der Geister, die Stimmen
der Meister:

Versäumt nicht zu üben die Kräfte des Guten!
Hier winden sich Kronen in ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle die Tätigen lohnen!
Wir heißen Euch Hoffen.

(Goethe.)



Den Heldentod für das Vaterland starben von den Angehörigen der Technischen Hochschule:

Dozenten, Assistenten und Beamte.

Apfelstedt, Hans, Dipl.-Ing., Assistent.
Conrad, Waldemar, Dr. phil., Privatdozent.
Gräfe, Johannes, Schreibgehilfe.
Hofmann, Karl, Dipl.-Ing., Assistent.
Kober, Karl, Studierender, Hilfsassistent.
König, Walter, Dipl.-Ing., Assistent.
Kotisch, Fritz, Schreibgehilfe.
Krug, Moritz, Dr. techn., Assistent.
Pöffe, Kurt, Dipl.-Ing., Assistent.
Reiche, Otto Emil, Hilfsassistent.
Richter, Konrad, Dr.-Ing., Regierungsbaumeister,
Assistent.
Roedel, Karl, Maschinist.
Saud, Rudolf, Dipl.-Ing., Assistent.
Walter, Hugo, Dipl.-Ing., Hilfsassistent.



Studierende und Zuhörer.

Hochbau-Abteilung.

Baldamus, Hartmuth, aus Dresden.	Vorherding, Christian, aus Bremen.
Bed, Johannes, Dipl.-Ing., aus Freiberg i. Sa.	Brinkmann, Heinz, aus Halle a. S.
Benbassat, Israil.	Brömel, Friedr., a. Dresden.
Beyer, Alfred, aus Siegmars.	Canzler, Erich, a. Dresden.
Blaß, Max, aus Breslau.	Claus, Erich, aus Leipzig.
Böhmer, Friedr., a. Dresden.	Gohlis.

Diesend, Johannes, aus Annaberg.
 Dietrich, Karl, aus Leipzig.
 Dolch, Hermann, Dipl.-Ing., aus Linz a. D.
 Drechsel, Artur, aus Leipzig.
 Euderstaedt, Erwin, aus Chemnitz.
 Engelken, Georg, aus Jever i. D.
 Fider, Albin, Dipl.-Ing., aus Dresden.
 Foerster, Helmut, a. Dresden.
 Forbriger, Hans, aus Coschütz.
 Frey, Erich, aus Dresden.
 Frey, Karl, aus Dresden.
 Friedrich, Johannes, Dipl.-Ing., aus Dresden.
 Frißsche, Wilhelm, Dipl.-Ing., aus Dresden.
 Furch, Walter, a. Tübingen.
 Georgiew, Ilija, aus Sofia (Bulgarien).
 Goldberg, Georg, aus Siegmars.
 Haake, Gottfried, aus Annaberg.
 Hager, Rudolf, aus Altenburg.
 Hanewinkel, Christoph, aus Dresden.
 Hauschild, Friedr., aus Ols i. Schl.
 Hauschild, Willy, aus Groß-Wartenberg.
 Hennen, Paul, aus Dresden.
 Hoffmann, Aug., aus Mannheim.

Horeld, Kurt, aus Chemnitz.
 Jacobi, Gottfried, a. Zeuthen.
 Janda, Rudolf, aus Hamburg.
 Jäde, Konrad, aus Dresden.
 Kirchhübel, Fritz, Dipl.-Ing.
 Kirstein, Gust., aus Stettin.
 Klaffenbach, Hans, a. Berlin-Steglitz.
 Knothe, Gerhard, a. Leipzig.
 Küfner, Erich, aus Dresden.
 Leonhard, Alfr., a. Dresden.
 Lohse, Karl, aus Bergedorf.
 Malkoff, Georg, aus Sofia (Bulgarien).
 Mehlig, Walt., a. Dresden.
 Meier, Gustav, Dipl.-Ing., aus Corbach.
 Mischkeff, Kosta, aus Sofia (Bulgarien).
 Mönlich, Mart., a. Zwickau.
 Mueller, Gerhart, a. Lübeck.
 Opitz, Hans, aus Leipzig.
 Qued, Alfr., aus Zwickau.
 Reh, Walter, aus Dresden.
 Reif, Friedrich, aus Ramenz.
 Reinhardt, Friedrich, aus Leipzig.
 Richter, Rudolf, a. Dresden.
 Riedel, Alfred, aus Leipzig.
 Robschink, Kurt, a. Bautzen.
 Roeloffs, Otto, aus Flensburg.
 Rudert, Curt, Dipl.-Ing., aus Langenbielau.
 Schieblisch, Otto, aus Posen.
 Schöne, Fritz, aus Altenburg.
 Schumann, Friedrich, aus Nietleben.

Seifert, Fritz, aus Marktneukirchen.
 Störl, Friedrich, Dipl.-Ing., aus Cottbus.
 Strehl, Oskar, aus Dresden.
 Wächter, Friedrich, aus Dresden.

Wieland, Martin, a. Groß-Rosen.
 Wirthgen, Adolf, aus Ischoppach.
 Zeise, Wilh., aus Leipzig.

Bauingenieur-Abteilung.

Arbeiter, Arth., a. Dresden.
 Bäcker, Erhard, aus Meissen.
 Beckmann, Fritz, a. Dresden.
 Bergt, Friedrich, aus Stollberg.
 Bergt, Ottomar, aus Stollberg.
 Birkahn, Herm., a. Leipzig.
 Böhme, Rud., aus Ringenhain.
 Börner, Walter, aus Altenburg.
 Böttger, Hugo, aus Leipzig.
 Brude, Ludwig, a. Dresden.
 Duchant, Johannes, aus Dresden.
 Facke, Erhard, aus Dresden.
 Fischer, Johannes, aus Breslau.
 Franz, Wilhelm, aus Plauen i. V.
 Friedrich, Erich, aus Leipzig-Schleußig.
 Funke, Rudolf, aus Meissen.
 Geißler, Willy, aus Leipzig.
 Graf, Friedr., aus Dresden.
 Graeffe, Werner, Dipl.-Ing., aus Buchholz.

Gruner, Kurt, aus Plauen i. V.
 Hager, Hellmuth, a. Dresden.
 Helbig, Johannes, aus Dresden.
 Jänichen, Johs., a. Leipzig.
 Kiepel, Erich, aus Dresden.
 Knöschke, Erich, aus Harthau.
 Kobes, Georg, aus Wilkau.
 Koch, Herbert, aus Leipzig.
 Kolesch, Parvo, aus Staragora (Bulgarien).
 Krause, Wilhelm, aus Freiberg.
 Litschkeff, Athanas, a. Philippopol (Bulgarien).
 Mager, Gottfr., a. Dresden.
 Mühlisch, Arndt, aus Ostrau.
 Nitsch, Adolf, Dipl.-Ing., aus Kiel.
 Nitsche, Bruno, aus Oschatz.
 Osterkamp, Benno, a. Dessau.
 Paetzler, Karl, aus Zittau.
 Paris, Hans, a. Bromberg.
 Pingel, Kurt, aus Leipzig.
 Preis, Kurt, aus Chemnitz.
 Prenzel, Hubert, aus Neugersdorf.

Reichardt, Walt., aus Kirch-
berg.
Scheimpflug, Horst,
aus Dresden.
Schlegel, Alexander,
aus Zittau.
Schobert, Fritz, aus Buch-
holz-Friedewald.
Schwoher, Heinz, a. Dresden.

Uhlig, Johannes, aus Thum.
Weber, Herbert, a. Chemnitz.
Wiedemann, Hellmuth,
aus Dresden.
Wirthgen, Herbert, a. Soms-
dorf.
Wunderlich, Willy,
a. Dresden.
Zeidler, Rich., aus Dresden.

Mechanische Abtheilung.

Andrae, Wilh., Dipl.-Ing.,
aus Zittau.
Bergsträßer, Georg,
aus Planen i. B.
Bernhardi, Edmund, Dipl.-
Ing., aus Grimma.
Bernhardi, Fritz, aus Alten-
burg.
Braun, Werner, a. Zwickau.
v. Breßler, Graf Carl-
Hubertus, aus Lauske.
Eber, Karl, aus Freiburg
i. Br.
Eißler, Johannes, a. Groß-
Fischachwitz.
Ermscher, Fritz, a. Dresden.
Fadum, Rich., aus Wurzen.
Fischer, Oskar, a. Chemnitz.
Frande, Wilh., a. Reichen-
bach i. B.
Franze, Kurt, aus Dresden.
Frenkel, Günth., a. Leipzig-
Gohlis.
Friedrich, Hans, a. Dresden.
Friedrich, Rudolf.
Gleisberg, Felix, a. Döbeln.

Grabner, Mart., a. Klaffen-
bach.
Großmann, Arwed, a. Teplitz.
Hänel, Albr., aus Dresden.
Hasche, Johannes.
Hemmann, Alexander,
aus Zwickau.
Hempel, Erich, aus Burg-
städt.
Hering, Rud., aus Dresden.
Hefler, Gerhard.
Hiersche, Gerhard, a. Leipzig.
Hirzel, Werner, aus Leipzig-
Plagwitz.
Hofmann, Erwin, a. Hirsch-
felde.
Hothorn, Herbert, a. Leipzig.
Hübner, Alfr., aus Dresden.
Hubrig, Mart., aus Dür-
rennersdorf.
Hummel, Berthold,
aus Karlsruhe.
Jimmelman, Max,
aus Leipzig.
Kirsten, Alfr., aus Meissen.

Klemm, Friedr., a. Chemnitz.
Knorr, Walter, aus Klein-
bauchlitz.
Köhler, Adolf, aus Pirna.
Kreßschmar, Walter, Dipl.-
Ing., aus Dresden.
Kroitzsch, Reinhard, a. Losch-
witz.
Kuhn, Wilh., aus Buchholz.
Lang, Walter, Dipl.-Ing.,
aus Stuttgart.
Lange, Walter, aus Borna.
Liebed, Felix, aus Leipzig.
Lindemann, Paul, aus Rei-
chenau.
Matthes, Otto, Dipl.-Ing.,
aus Reichenbach i. B.
Meth, Erwin, aus Dresden.
Modrach, Ernst, a. Dresden.
Möbius, Albert, a. Meissen.
Mosbach, Werner,
aus Meissen.
Nicolai, Franz, a. Dresden.
Obenauf, Maximilian,
aus Georgendorf.
Oschak, Wilh., Dipl.-Ing.,
aus Dresden.
Pachtmann, Fritz, a. Blase-
witz.
Piattowski, Johannes,
aus Hohenalza.
Pönide, Karl, aus Dresden.
Postler, Walt., a. Hainichen.
Raschke, Fritz, aus Leutzsch.
Richter, Hellmuth,
aus Dresden.

Richter, Walter, aus Göt-
tingen.
Röfller, Johannes,
aus Chemnitz.
Rothe, Herb., aus Liegnitz.
Rothe, Walt., a. Hamburg.
Rüffle, Siegf., a. Freien-
walde.
Sauerbrey, Erich, aus Flöha.
Schäme, Willy, a. Blasewitz.
Schlegel, Rud., Dipl.-Ing.,
aus Dresden.
Schlüter, Franz, aus Leipzig.
Schmertusch, Martin,
aus Leipzig.
Schmidt, Herb., a. Pletten-
berg i. W.
Schmidt, Kurt, a. Hamburg.
Scholz, Karl, aus Dresden.
Schütz, Arthur, aus Aschers-
leben.
Stauf, Herm., a. Dresden.
Strahburger, Erich, a. Groß-
Welgheim.
Tillmann, Heinrich, Dipl.-
Ing., aus Hof.
Trautmann, Erich,
aus Leipzig.
Trosz, Heinrich, a. Dresden.
Vielwater, Max, a. Dresden.
Voigt, Johann, a. Briesnitz.
Voigt, Walth., a. Dresden.
Wagner, Walth., Dipl.-Ing.
Wapler, Claus, aus Tragnitz.
Wappler, Fritz, aus Volzern.

Weber, Rudolf, a. Dresden.
Wehner, Herb., aus Leipzig.
Windorf, Heinz, a. Dresden.

Ziegler, Otto, aus Frankfurt a. M.
Züidler, Walth., a. Dresden.

Chemische Abteilung.

Artner, Franz, aus Parnitz.
Bachmann, Hans,
aus Chemnitz.
Baumgärtel, Walter,
aus Zwickau.
Beger, Georg, aus Lohmen.
Bornschein, Otto, a. Dresden.
Burchardt, Walter,
aus Frankenberg.
Busch, Fritz, aus Dresden.
Einhorn, Max, aus Dresden.
Geißler, Ewald, a. Dresden.
Gerbing, Alexander,
aus Bodenbach.
Germer, Karl, aus Merse-
burg.
Gesell, Friedrich, Dipl.-Ing.
Globig, Friedr., a. Groß-
hain.
Groß, Herb., a. Plauen i. V.
Hirzel, Ernst, aus Leipzig-
Plagwitz.
Jäppelt, Fritz, aus Dresden.
Kaiser, Wilh., aus Dülken.
Klein, Johannes, a. Dresden.
Köhler, Erich, aus Dresden.
Lange, Mart., aus Dresden.
Linz, Rudolf, aus Dresden.
Müller, Lothar, aus Görlitz.
Müller, Rich., aus Dresden.
Ott, Rich., aus Leverkusen.
Pahr, Herm., aus Dresden.

Pollster, Fritz, aus Oschatz.
Rodewald, Alfr., aus Riesa.
Rottloff, Osk., a. Gelsenau.
Ruth, Hans, Dipl.-Ing.,
aus Löbau.
Schimm, Wilh., a. Dresden.
Schlade, Rudolf, Dipl.-Ing.,
aus Dresden.
Schulz, Fritz, aus Dresden.
Spindler, Rud., a. Augustus-
burg.
Steudel, Kurt, Dipl.-Ing.,
aus Dresden.
Stöbbe, Max, aus Chemnitz.
Stöhr, Bernh., Dipl.-Ing.,
aus Reichenberg.
Talazto, Rud., a. Grimma.
Uhlich, Gottfr., Dipl.-Ing.,
aus Freiberg.
Wagner, Kurt, Dipl.-Ing.
Walter, Erich, aus Magde-
burg.
Weiß, Alfr., aus Dresden.
Werner, Mart., aus Bauhen.
Wiebols, Herm., Dipl.-Ing.,
aus Zeitz.
Wimmer, Carl-August,
aus Annaberg.
Winkler, Heinr., a. Dresden.
Zipper, Johannes,
aus Warnsdorf.

Allgemeine Abteilung.

Böhme, Johannes,
aus Dresden.
Braun, Gerhard, a. Dresden.
Caro, Walter, aus Dresden.
Dechert, Werner, a. Dresden.
Edelmann, Albert,
aus Dresden.
Eisenhans, Walter,
aus Dresden.
Fichte, Heinr., aus Zwickau.
Fischer, Otto, aus Franken-
berg.
Hagedorn, Christian,
aus Weißer Hirsch.
Harnisch, Georg, a. Dresden.
Kersten, Walth., aus Lübeck.
Klimpel, Max, aus Lorna.
Kluge, Walter, aus Dresden.

Krähe, Rich., aus Rochlitz.
Mehner, Erhard, a. Dresden.
Otto, Kurt, aus Dresden.
Porges, Eugen, a. Dresden.
Rohberg, Johannes,
aus Dresden.
Stübing, Gerhard,
aus Dresden.
Sühring, Herb., a. Dresden.
Thiele, Alfr., aus Dresden.
Thomas, Erich, aus Dresden.
Trümpp, Rich., a. Dresden.
Vogel, Linus, aus Wein-
böhla.
Wachwitz, Fritz, a. Dresden.
Walther, Leop., a. Dresden.
Werner, Arth., aus Meissen.
Zidler, Walter.